Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 45 (1958)
Heft: 5: Sondernummer zu Saffa 1958 : Wirken und Leben der Lehrerin

Artikel: Fortbildungsschule auf gleichen Wegen
Autor: Rotenfluh, M. Rosa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528874

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sei es als Lehrerin oder Gruppenmutter, mit ihrem Verstehen und Helfen ihre Aufgabe erfüllen, in ihrem verborgenen Wirkungsfeld dem Frieden dienen kann.

Fortbildungsschule auf gleichen Wegen

Frau M. Rosa Rotenfluh

Wir leben in einer Zeit, da eine ganze Welt bangt um den Frieden der Völker. Nach Frieden sehnt sich die gesamte Menschheit, und schließlich muß sie erfahren, daß die Welt den wahren Frieden nicht geben kann.
Unsere heutige Jugend kennt die Greuel des Krieges nur vom Hörensagen. Trotzdem soll sie zur Friedensarbeit eingesetzt werden. Sie tut es gern und läßt sich begeistern für die Idee des Friedens, wenn wir ihr zeigen:

1. was der wahre Friede ist,

2. was der Krieg ist,

3. Ausgang und Weg des Friedens,

4. wie wir helfen dürfen, den Frieden aufzubauen.

Die Zeitschrift ‚Zum Tag des guten Willens' ist geeignet, in der Schule das Problem des Friedens anzuschneiden. Sie ist eine Jahreszeitschrift, gibt ein Programm für 365 Tage, spricht aber vom ‚Tag' des guten Willens. Die Mädchen werden bald merken, daß die Forderung: ein ‚Jahr' des guten Willens vielleicht mehr für die Sicherheit des Weltfriedens leisten könnte. «Sie müssen sich besser verstehen» lautet ein Titel der Zeitschrift. Es wird verlangt, daß die Menschen sich unter Einsatz des guten Willens im Zusammenleben besser verstehen sollen. Die Forderung ist nicht neu. Gewiß findet eine Schülerin den Zusammenhang mit dem Gebot der Nächstenliebe. Es wächst nun die Frage: Warum herrscht immer wieder Haß, Streit, Kampf, Krieg, trotz der klaren göttlichen Gebote? Warum beneidet der Kleine den Großen, der Kranke den Gesunden, der Arme den Reichen, der Dumme den Gescheiten?

1. Es gibt auf Erden kein Paradies. Seitdem der Mensch die große Ordnung zwischen Schöpfer und Geschöpf zerstört hat, besteht der Riß auch zwischen Mensch und Mensch. Ordnungen sind verdorben.
Friede aber ist «Ruhe in der Ordnung». Somit besteht der Aufbau des Friedens im Ordnen des Verhältnisses zwischen Gott und uns. In unserem Innern, im Gewissensfrieden, ist der Weltfriede grundgelegt. Erst in zweiter Folge kommt das Ordnen der äußern Welt: Die Lösung der Lohnfrage, die Verteilung des Besitzes, das Aufheben von Klassenkämpfen und Wirtschaftskämpfen.
Der christliche Glaube sagt uns, daß es nur *ein* Übel gibt: die Sünde, und *einen* Feind: den Teufel. Beide aber sind besiegt durch den Tod des Gottessohnes. Und der Friede ist das Siegesgeschenk des Friedensfürsten an uns. Seither ist das Kind-Vater-Verhältnis zwischen Gott und uns wiederhergestellt. Und zugleich ist das horizontale Band von Bruder zu Bruder neu geknüpft worden.

2. Was ist der Krieg? Friede ist Ordnung im ruhigen Besitz. Also wird sich der Krieg an dieser Ordnung vergreifen. Unser wertvollster Besitz ist das Leben. Der Krieg ist der Mörder dieses Lebens. Er bringt Haß, Angst und Verzweiflung. Warum wollen Menschen Krieg? Aus Habsucht, Machthunger, Neid, Fanatismus. Man will die Kohlengruben, Uranlager und Erdölquellen der Nachbarstaaten. Um diese materiellen Güter zu gewinnen, bezahlt man mit Menschenblut. Damit wird das Menschenleben entwertet und seiner Rechte beraubt.

3. *Wir* müssen mit dem Frieden beginnen, und zwar bei *uns*. Aus dem Frieden des Gewissens wächst der Friede im eigenen Haus. Der strahlt über auf das Nachbarhaus, auf die Mitarbeiter, auf das Dorf.
Anstatt Mißtrauen wird Vertrauen gegründet, anstatt Haß wächst Liebe, anstatt Übervorteilen wird Entgegenkommen geübt. Gegensätze werden sich angleichen, Verschiedenheiten schmelzen im Feuer der Liebe zur Einheit des Friedens. Funken werden überspringen auf das Politische, über das Wirtschaftliche und Soziale auf das Gesamtmenschliche.

4. Es ist den Schülerinnen nun klargeworden, daß nicht die großen Herren in den Kabinetten die Hauptarbeit für den Frieden leisten. Sie spüren, daß

viel von ihrem Nachgeben und Verzeihen abhängt, daß es eine Friedensleistung ist, wenn sie den Standpunkt des Rechtes verlassen, dem Feind entgegengehen und ihm die Hand bieten zur Versöhnung. Wer besorgt ist um saubere öffentliche Meinung, wer Abscheu zu wecken vermag gegen den Krieg, auch der leistet Friedensarbeit. Wer Frieden ausstrahlt, ist wie eine Friedensinsel. Schließlich verschmelzen viele solcher Inseln, und es wird ein Friedenskontinent.

Jugend will Vorbilder in ihrem Streben. Bruder Klaus als Mann des Friedens könnte den guten Willen «noch mehr festigen». Wenn wir die Schlußszene aus ‚Der heilige Held' von Cäsar von Arx dramatisieren könnten, müßte den Mädchen neu aufgehen, wie ein Landesfriede ein Geschenk aus göttlichen Quellen ist. – Die päpstlichen Friedens-Enzykliken dürften uns zeigen, wie hoch die Kirche den Frieden einschätzt und wie sehr sie den Krieg verurteilt.
Gebe Gott, daß viele junge Menschen sich in diesem Sinne für den wahren Frieden einsetzen, daß vielleicht aus dem Tag, aus dem Jahr des guten Willens ein Zeitalter des guten Willens werde in allen Völkerfamilien! Das wäre der Friede, den die Welt nicht geben kann.

Internat und Friedensgesinnung

Sr. Renata Pia Venzin

Mädcheninternat und Frieden? Entlocken diese zwei Worte nicht manchem ein Lächeln? Denn die Frauen, nicht etwa die Männer, stehen in dem zweifelhaften Ruf, unter sich keinen Frieden zu halten. Als ob die friedliebenden Männer mit ihren vielen Friedenskongressen und gedruckten Friedensbestimmungen eine friedvolle Welt geschaffen hätten!

Aber in unsern katholischen Internaten, d.h. in Häusern mit Hunderten von Frauen, wird nicht nur der Friede gewahrt, sondern auch zur Friedensgesinnung erzogen. Eine Tatsache! Es gilt, sie zu beweisen.
Die Grundlage unserer Bemühungen um Friedensgesinnung ist ohne Zweifel die Einheit von Schule und Internatsleben. In der Geschichtsstunde zum Beispiel ist es nicht schwer, junge Menschen zu begeistern für das Ideal friedlichen Zusammenlebens. Wie leuchten aller Augen, wenn man die großen kulturellen Taten fremder Völker vor ihnen ausbreitet! Wie können Mädchen sich entrüsten über hartherzige Staatenlenker, denen es nicht darauf ankommt, Millionen in den Tod zu senden, um den Überlebenden ‚einen Platz an der Sonne' zu sichern! Sie beginnen zu ahnen, wie abgründig und böse der Mensch sein kann, wenn sie den großartigen Plan einer völkerverbindenden Europa-Union in Blut und Schrecken versinken sehen. Und sie selbst? Oh, sie fühlen sich in solchen Augenblicken fähig, Ernst zu machen mit dem Ideal des Friedens, sie sind von beschwingtem Wollen und echter Liebe erfüllt und glauben sich stark genug, Eigenheiten und Mißverständnisse zu überbrücken; denn Jugend will anerkannt werden und anerkennt deshalb den fremden Bruder leichter als der Erwachsene.
Aber nun sitzen sie da im Studiersaal: Schweizerinnen, Italienerinnen, Deutsche, Französinnen, Mexikanerinnen usw., alle aus verschiedenen Schulkategorien, jede mit ihrem eigenen Charakter, mit ihren eigenen Interessen. Jetzt erst spüren sie, wie dieses Anderssein aufeinanderprallt und Funken sprüht. Denn die südländische Nachbarin mit ihrer flüssigen Zunge stört dauernd das Schaffen der ruhigen Schweizer. Der Heißsporn aus Italien läuft krebsrot an, weil die vorsichtige Thurgauerin ihr Heft nicht zum Abschreiben borgt. Bernische Behäbigkeit und bündnerische Gelassenheit stehen wie Salzsäulen neben diesen Feuerbränden, während der stets sprungbereite Kobold Westschweiz sein erfrischendes Lachen darübergießt.
Kurz, schon ‚im Studium' merkt jede, was es an Selbstbeherrschung braucht, an Nächstenliebe, an Geduld, an Einfühlung, an Anpassung, um keine Eifersucht aufkommen zu lassen und sich selbst ein wenig zu entthronen, damit der Friede gewahrt und aufgebaut wird.
Und so ist es von morgens bis abends; nicht nur im Studiersaal, sondern auch im Speisesaal, auf dem Spielplatz, auf dem Spaziergang; nicht nur im Verkehr mit der Kameradin, sondern auch zwischen Lehrerin und Schülerin; überall und immer schälen